



**DIE GÄNZLICH
IN SCHWARZ** GEKLEIDETE
GESTALT

Timo Snow

LESEPROBE ZU

"DIE GÄNZLICH IN SCHWARZ GEKLEIDETE GESTALT"

Donnerstag 0.00 - 3.00 Uhr

1/6

Es war gerade Mitternacht, als sich Gerlinde F. mit vier vollen Einkaufsstüten die verdreckte, 40-stufige Treppe des U-Bahnhofs hinunter quälte. Obwohl sie unter ihrer dünnen, braunen Jacke heute einen Pullover trug, konnte der aufmerksame Betrachter mit einem Blick erkennen, dass mit ihr etwas nicht stimmte. Gerlinde F. war bulimiekrank, in einer Vorstufe des Endstadiums. Ihr unglaublich schmales und totenähnliches Gesicht, das im flackernden Licht einer defekten Lichtröhre zum Vorschein kam, offenbarte ihre schlimme Krankheit. Durch den Einkauf ihrer Nachtration und die Kälte dieser klaren Nacht, war sie körperlich erschöpft, als sie den, mit Schriftzügen beschmierten, Fahrkartenautomat erreichte. Mit zittrigen Fingern beglückte Gerlinde F. diesen mit etwas Kleingeld aus ihrer Börse. Sie schaute auf die Uhr. In drei Minuten würde die nächste U-Bahn kommen, die sie und ihren Einkauf, nach Hause in das Nobelviertel bringen würde.

Als Gerlinde F. wieder in die Laschen ihrer Plastiktüten griff und diese anhub, setzte sich ein großer, stämmiger Mann in Bewegung. Er trug gelbe Turnschuhe, Jeans und eine Baseball-Kappe der Atlanta Braves mit dazu passender Jacke. Gerade als Gerlinde F. loslief, bemerkte sie, dass der Unbekannte schnurstracks auf sie zukam. Sie schaute den Mann an und bemerkte das angeekelte Gesicht, das in lautem Ton zu ihr sprach: »Ey, geh mir aus em Weg du fleischiges Schwein. Bak, bak domus yavirusuna bak hayvan gibi olmuş. Wehe du berührst meine koscheren Körper mit deine fette Arm einer Sau. Isch hol

jetzt meine Freunde und wenn isch disch dann hier ümmer noch gucke, dann schlachten wir disch«. Der zwei Köpfe größere Mann baute sich vor der völlig Abgemagerten auf und deutete zuckend einen Headbutt an. »Öldürüm bak. Ich bring disch um.« Furchtsam wich Gerlinde F. ein Stück zurück und schaute besorgt dem Mann nach, der über die vermüllte Treppe verschwand, auf der sie die U-Bahnstation betreten hatte.

Tief beschämt betrachtete sie die nun bedrohlich wirkende Umgebung und ging zehn Meter weiter zu einem freien Platz an der Haltestelle. Zitternd und mit Tränen in den Augen, sank sie in eine freie Sitzschale. Ein heruntergekommener Mann mit einer fast leeren Flasche Korn in der Hand, lag mit geschlossenen Augen und über drei Sitzplätze verteilt neben ihr. Gerlinde F. schaute sich verlegen und leicht panisch um, wischte sich Tränen aus den Augen und schluchzte. Als sie ihre laufende Nase mit einem Taschentuch reinigte, öffnete ihr Sitznachbar rasch die Augen, stand auf, schaute sie mit gläsernen Augen an und brüllte: »Danke dass sie alle Plätze einnehmen mit ihrem riesigen, unglaublich breiten Arsch. Ich finde es abartig wenn sich Menschen so gehen lassen. Wie kann man sich nur so abgrundtief fett fressen? Verrecken sollen Sie. Weinendes Miststück«.

Nachdem der Mann seine Botschaft über sie gebracht hatte, erklang eine Durchsage die den Zug ankündigte und zur Vorsicht bei der Einfahrt mahnte. Als sie dem verkommenen Penner nachschaute, der gerade hinter einer Ecke verschwand, sah sie einige Jugendliche. Als sie genauer hinschaute erkannte sie, dass die Gruppe von ihrem ersten Peiniger angeführt wurde, der lachend und schimpfend zugleich auf sie zeigte und schnellen Schrittes zu ihr kam. »Şuna bak. Ey guckt ma. Die fette Sau ist ümmer noch da. Isch schwör euch jeder Metzger wär ja wohl gefüllt mit Stolz, wenn er die im Stall hätte. Isch habs euch ja sagen können. An der Fetten ist so viel dran, das wir alle satt werden. Affet olsun«.

Als Gerlinde F. das hörte stand sie auf. Sie blickte in Richtung der nahenden U-Bahn. Von der Situation überfordert, sprang sie blindlings auf die Gleise und legte sich auf diese. Ihren Kopf platzierte sie auf eine der eiskalten Schienen und die Geräusche

der Bahn, die durch die metallische Fahrspur in ihr Ohr geleitet wurden, erinnerte sie an einen Indianerfilm aus ihrer Kindheit, in welchem die Rothaut anhand der Lautstärke des Geräusches hatte feststellen können, wie weit der nächste Zug entfernt war. Und auch sie konnte es hören. Sie lauschte den Geräuschen des Zuges, die immer lauter wurden.

Als sie ihre Augen noch einmal öffnete und in Richtung des einfahrenden Zuges schaute, war es für jede Flucht zu spät. Ihr Schädel zerplatzte durch die Wucht des Zuges in tausend Teile. Der Körper wirkte wie ein Streichholz, als die unaufhaltsame, massive Kraft der U-Bahn sie überrollte. Teile ihres Körpers wurden einige Meter mitgeschleift, andere auf die Seite geschleudert, wo sie grausige Spuren des Todes hinterließen. Nachdem der Zug stillstand, stürmte der Lokführer aus dem Führerhaus. Er war sehr aufgebracht und nahm nicht einmal mehr die Gruppe von Jugendlichen wahr, die sich unbeeindruckt von den Geschehnissen, vom Unfallort entfernte. »So eine gottverdammte Scheiße. Das darf doch wohl nicht wahr sein, kurz vor Feierabend so eine Sauerei. Ich könnt kotzen. Diese dumme Schlampe«, brüllte der gestresste Lokführer, der mit den Worten: »Ach ist mir alles scheiß egal«, voller Hass zurück in das Führerhaus ging, mit seinem Spezialschlüssel die Türen schloss und die U-Bahn wieder anrollen ließ. Über Funk teilte er der Zentrale mit, dass an der Haltestelle Marktallee irgendetwas Unbekanntes auf den Gleisen gelegen hatte. Zehn Minuten und zwei Stationen später, machte er seinen wohlverdienten Feierabend, der wohl wieder einmal darin bestand, sich den Stress und Schrecken des Abends, von einer billigen Nutte vom Omastrich wegblasen zu lassen.

2/6

Ein weißes Telefon klingelte. Es stand seit knapp 50 Jahren am selben Ort und war mittlerweile eine Rarität, da es eine uralte, nostalgische Wählscheibe besaß. Es klingelte schon seit geraumer Zeit, doch Erwin erwachte erst jetzt und fand sich inmitten einer

Urinlache, da sein Katheder mal wieder Undichtigkeiten an den Tag legte. Überfordert und gereizt tropfte er eine Urinspur in Richtung der Küche, wo das nicht enden wollende Gebimmel herkam. Diese Distanz zu überwinden war kein leichtes Unterfangen, denn das künstliche Hüftgelenk, welches er vor einer halben Ewigkeit eingesetzt bekommen hatte, war seit mehr als acht Jahren überfällig und nicht mehr hundertprozentig funktionstüchtig.

Als Erwin die Strecke dennoch hinter sich gebracht hatte, schaltete er sein Hörgerät an und ergriff erst nach dem Anzünden einer Zigarette, mit tauben Fingern den Telefonhörer. »Wer reist mich aus meinen wunderbaren, feuchten Träumen?«, fragte Erwin in das Telefon.

»Hier ist der Polizeichef«, antwortete eine laut sprechende Stimme. »Ich versuche schon seit einer Stunde Sie zu erreichen. Ich bin auf dem Revier und kann hier nicht weg. Ich weiß, dass Sie erst morgen früh mit ihrem Ersatzdienst anfangen sollen, aber Sie müssten unverzüglich zur Haltestelle Marktallee fahren. Dort gab es einen schrecklichen Unfall. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um eine Frau. Was glauben Sie wie lange Sie brauchen, um zur U-Bahnstation zu kommen?«

»Ich bin schon so gut wie da, muss mir nur etwas anziehen und dann eile ich wie der Wind. Ist ja gleich bei mir um die Ecke«.

»OK, bitte melden Sie sich bei mir, wenn Sie fertig sind«.

»Selbstverständlich. Nichts täte ich im Moment lieber«, gab Erwin mit verdrehten Augen zurück und beendete mit diesen Worten das Gespräch.

Es dauerte eine ganze Weile bis sich Erwin in seiner Dusche gewaschen und neu angekleidet hatte. Sich einen neuen Katheder zu setzen, kam zu solch früher Stunde nicht in Frage. Sich einen Schlauch in die Harnröhre zu schieben, war das Letzte worauf er jetzt Lust hatte, weshalb er den bereits Verlegten, lediglich notdürftig flickte. Als er endlich so weit war, verließ er sein von Hochhäusern umzingeltes Wohnhaus, welches fast so alt war wie er selbst und schwankte, noch immer halb im Schlaf, gemächlich zu seiner Stambäckerei. Diese lag direkt auf der anderen Straßenseite, hatte rund um die Uhr geöffnet und beherbergte nicht nur durch die äußere Altstadtfassade einen gemütlichen

Charme. Schon am Auto, das davor parkte, erkannte er, dass seine Lieblingsverkäuferin gerade arbeitete. Mit einer gewissen Vorfreude, bestieg er einige Steinstufen, die durch die vielen Besucher der letzten Jahrzehnte, vor allem in der Mitte Abnutzungsspuren zeigten, die tiefe Kuhlen verursacht hatten. Auch im Innern erinnerte alles an die gute alte Zeit. Die Einrichtungsgegenstände waren vor einigen Jahren restauriert und nicht wie üblich durch moderne Möbel ausgetauscht worden. Selbst das Alter der Verkäuferin passte zum Inventar.

Erwin liebte den appetitlichen Geruch von frischen Backwaren, der ihm auch heute wieder entgegenkam, als er die von Hand gefertigte Holztür öffnete und in die Bäckerei eintrat. »Guten Morgen meine Liebe«, sagte Erwin herzlich und überflog dabei das Angebot hinter der Glastheke. Donuts entdeckte er heute keine, weshalb er gleich welche bestellte. »Ich nehme zehn Donuts und wie immer 6000 Berliner. Möglichst ohne Füllung und ein bisschen flott«.

Gertrud, die diese Pseudobestellungen bestens von ihm kannte, antwortete ihm lächelnd. »Mit Donuts kann ich heute nicht dienen junger Mann. Und auch die Berliner werden frühestens morgen Mittag fertig sein«.

Provozierend fragte Erwin weiter: »Was ist mit den Brötchen? Sehen aus, als wären sie noch mal aufgebacken«.

»Die Brötchen habe ich eben gerade aus dem Ofen geholt. Sie sind heiß und ganz frisch. Aber die Nussecken, die sind noch von letzter Woche Mittwoch«, gab sie zurück.

»Dann nehme ich die Nussecken, alle«, scherzte Erwin, ehe er endlich seine richtige Bestellung aufgab, die aus zwei Croissants und drei Coffee to go bestand.

Gertrud verlangte sieben Euro siebzig, die sie, während die Pappbecher mit Kaffee voll liefen, gezielt in die Kasse sortierte. »Sie sind aber heute schon früh auf«, stellte Gertrud fest, nachdem sie sich gut erzogen wie sie war, für den Einkauf bedankt hatte.

»Ich wollte Sie unbedingt sehen«, scherzte Erwin, ehe er kurz darauf bekannt gab, dass er wieder im Dienst sei. »Inspektor Greif hat eine Reise gewonnen und ich bin der einzige, der die

Erfahrung und das nötige Können mitbringt, ihn in dieser Zeit würdig zu vertreten«.

»Na dann viel Erfolg auf der Verbrecherjagd«, sagte Gertrud, ehe Erwin aus der Ladentür verschwand.

Als er wieder zu Hause war, setzte er sich bequem an seinen Esstisch. Dieser stand auf Höhe des Küchenfensters, damit er während des Essens, nach draußen sehen konnte. Ebenso hatte er von seinem Platz aus den Fernseher im Blick, der von ihm jedoch weitaus weniger beschaut wurde, wie das Fenster. Er aß eins der beiden Croissants und nahm seine Medikamente gegen Schmerzen, Gicht, Rheuma, für Herz und Schilddrüse, mit einem Coffee to go ein. Nachdem er sein Asthaspray kräftig geschüttelt und inhaliert hatte, steckte er sich eine Ernte 23 an und warf einen kurzen Blick in das Zimmer seiner Mutter, die seit zwei Jahrzehnten bettlegerisch vor sich hin vegetierte und von ihm gepflegt wurde. Da seine Mutter schlief und alles normal aussah, schlich sich Erwin auf den Dachboden und holte dort seinen verschrammten Alukoffer, in dem sich alles Nötige zur Beweissicherung befand. Dann endlich ging er wie befohlen, zur nicht mal 50 Meter entfernten U-Bahnstation, Halterstelle - Marktallee.

3/6

Obwohl die nächtlichen Temperaturen in H-Town die letzte Zeit konstant eiskalt waren, kam es Maria kälter vor als sonst. Sie fröstelte, als sie auf dem Weg nach Hause durch das dunkle Waldstück ging. Sie zog es der beleuchteten Straße vor, da der Weg kürzer war und sie zu dieser späten Stunde fast nie von anderen gesehen wurde. Deshalb war es nichts Neues für sie, nach getaner Arbeit, den kurzen Waldweg zwischen dem Stundenhotel Friedhofsblick und ihrer betreuten Wohnung im Altenheim, nachts alleine zu begehen. Angst hatte sie dabei normalerweise nicht. Heute allerdings, war es ihr schon ein wenig unheimlich zumute.

Sie konnte sich dieses Gefühl nicht erklären, das gerade Besitz von ihr ergriffen hatte. Ein Gefühl der Furcht umgab sie und es wuchs bei jedem Gedanken daran. Als sie das Knacken eines Astes hörte, blieb sie jäh stehen und konzentrierte sich einzig auf ihr Gehör. Ihr Körper war angespannt und eine Minute lang nahezu bewegungslos. Doch so sehr sie sich auch bemühte, sie hörte nichts, alles war ruhig. Einzig ihr Atem, der sichtbar zwischen ihren Lippen hervorkam, war zu hören. *War es zu still?* Oder bildete sie sich dies nur aufgrund ihrer Gedanken ein? Sie löste ihre Starrheit und blickte sich um. Obwohl es durch das Mondlicht und die Nebelbildung heute heller war als in einer mondlosen Nacht, verstärkten sich ihre Empfindungen.

Langsam und zögerlich ging sie weiter, die Augen wachsamer als sonst. In knapp fünf Minuten würde sie zu Hause sein, in Sicherheit, beruhigte sie sich. Würde sie rennen wohl in weniger als Zwei. Sie dachte darüber nach zu rennen, als sie erneut das Zerbrechen kleiner Äste und das Rascheln von Blättern aus dem Unterholz wahrnahm. Wieder blieb sie ruckartig stehen und schaute in die Richtung aus der die Geräusche gekommen waren, die ihr diesmal näher erschienen. Doch der Nebel, der inzwischen wie eine Wand wirkte, grenzte ihre Sichtweite ein und ließ nicht zu, dass sie etwas erkennen konnte. Maria wusste, dass rechts von ihr, dort wo der Ursprung der Geräusche lag, ein Nebenweg abzweigte, der zum Friedhof führte. Deshalb wechselte sie ängstlich auf die linke Seite des Weges und ging weiter, wobei sich ihr Tempo schrittweise erhöhte.

Als sie die Einmündung zum Friedhof erreicht hatte, rannte sie. Sie erschrak als plötzlich eine Gestalt hinter einem Baum hervorsprang und sich ihr in den Weg stellte. Maria konnte gerade noch stoppen. Doch die Gestalt, die ein Messer in der rechten Hand hielt, kam ohne Verzögerung energisch auf sie zu. Maria hatte keine Chance auszuweichen, bevor die Klinge sie hart und gezielt, zwischen zwei Rippen genau in ihr Herz traf. Ruckartig drehte die verummte Gestalt das Rambomesser nach links und rechts, zog es ruckartig wieder aus dem Brustkorb heraus und trat einen Schritt zurück. Maria, die mit weit aufgerissenen Augen gequält ausatmete, sank besiegt auf die Knie und fiel nach hinten auf den kalten, steinigen Weg. Anstatt ihr

Leben noch einmal in Bildern vorbeiziehen zu sehen, sah sie, wie eine in schwarz gehüllte Gestalt vor sie trat und ohne Mitleid darauf wartete, dass sie ihren letzten Lebenshauch ausatmete. Das letzte was sie hörte waren die Worte: »Du hast es verdient, du Schlampe«. Kurze Zeit später war es Maria nicht mehr kalt.

4/6

Der Vorraum des Wettbüros war durch die vielen Zigaretten voller Rauch, die die angeblichen Freunde seit ihrer Ankunft geraucht hatten. Dieser Bereich galt dem gemütlichen Zusammensein der Gäste. Es gab eine kleine Theke und einige Tische, an denen die Besucher Getränke oder aber die angebotenen türkischen Snacks wie Boreks oder Lahmacun bestellen und verzehren konnten. Der angrenzende Hauptraum galt den Wetten und Glücksspielen, die nicht nur bei den türkischen Landsmännern beliebt waren. Die vielen Automaten, die während des Betriebs in allen Farben aufleuchteten und blinkten und die Spieler normalerweise mit grellen Tönen unterhielten, hatte Eiwas vor kurzem ausgeschaltet.

Abdullah, der mal wieder seine Finger knacken ließ, ärgerte sich noch immer darüber, den Selbstmord der bulimiekranken Frau nicht mit seinem Handy gefilmt zu haben. Einzig die Tatsache, dass er als Gegenleistung für seine Aktion, die morgige Bandscheibenoperation vom Chefarzt umsonst bekam, ließ ihn darüber hinweg sehen, diese einzigartige Chance verpasst zu haben.

Die meisten Glückshormone versprühte eindeutig Ahmet, Abdullahs kleiner Bruder. Er konnte es kaum fassen, dass die Operation nun in trockenen Tüchern war und die Beschwerden seines großen Vorbilds bald Geschichte. Die Schwindelanfälle und Taubheitsgefühle, die Abdullah seit Wochen plagten, hatten dazu geführt, dass die beiden in letzter Zeit kaum auf Beutetour gewesen waren. Doch nun war es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie auf ihren Raubzügen wieder Vollgas geben und richtig Geld abkassieren konnten.

Abdullah versprach jedem seiner türkischen Freunde für die Unterstützung in der U-Bahn eine große Überraschung. Diese wollte er allerdings erst nach überstandener Operation präsentieren. Da der Eingriff für 13.00 Uhr geplant war, verabschiedete er sich früher als gewöhnlich, um zu Hause zu versuchen, noch ein paar Stunden zu schlafen. Ahmet stand ebenfalls auf und begleitete ihn. Alle anderen wünschten Abdullah für die Operation bol şans und blieben im Wettbüro, in dem sie nun die letzten Gäste waren.

Der runde Stammtisch, an dem die Gang auch heute saß, da die Eckbank und die Stühle von allen vorhandenen Sitzmöglichkeiten den meisten Komfort boten, stand inzwischen voller leerer Rakigläser. Doch nur ein kleiner Teil des ehemaligen Inhalts war aus Freude getrunken worden. Vielmehr hatte er den meisten dazu gedient, den Selbstmord der Frau vergessen zu machen.

Alle saßen nach dem Abgang ihres Anführers kopfschüttelnd und nachdenklich am Tisch. Sie waren einiges von den beiden Brüdern gewohnt. Schlägereien waren an der Tagesordnung, genau wie Erpressung oder kleine Überfälle. Doch in letzter Zeit passierten immer wieder Dinge, wie die Wahnsinnstat von heute. Keiner von ihnen hatte gewusst, was sich in der U-Bahn Station abspielen würde und keinem gefiel, dass sie unwissend, mit ihrer bloßen Präsenz, dazu beigetragen hatten, dass diese Frau vor den Zug gesprungen war. Die anschließenden Reaktionen und Aussagen von Abdullah waren an Gefühllosigkeit kaum zu überbieten, doch traute sich niemand, etwas gegen ihren Chef zu sagen, da sie Angst hatten, selbst Opfer zu werden und diesen Psycho als Feind zu haben. Obwohl jeder dasselbe dachte, sprach niemand das Problem an, das in fast allen Köpfen herumspuckte. Jeder hatte Angst davor, dass einer der Gruppe Abdullah davon erzählen könnte und man somit als Verräter Schlimmes zu erwarten hatte.

Als Eiwas, der Besitzer des Wettbüros, die Gesichter seiner Bekannten sah, spürte er intuitiv, dass etwas nicht stimmte und fragte in die Runde: »Öldürüm bak, yine ne yaptınız, eşekler. Was habt ihr wieder angestellt, ihr Esel? Habt Ihr jemanden

erschossen? Jemanden totgeschlagen? Irgendwelche Leute wegen 20 Euro überfallen?«

Alle sahen auf den Tisch und sagten nichts. Schließlich stand Ümit auf, zog seine Jacke und Mütze an und antwortete. »Es ist nichts. Bir şey yok. Mach dir keine Kopf. Wir sehen uns morgen. Yarın görüşürüz.« Nachdem Ümit das Wettbüro verlassen hatte, standen auch die anderen auf und gingen. Eiwass schüttelte nur mit dem Kopf und schloss die Eingangstür und somit sein Wettbüro.

5/6

Kalinka schaute auf ihre 500 Euro teure Armbanduhr, die sie von Paddy, ihrem Zuhälter, zum zehnjährigen Dienstjubiläum geschenkt bekommen hatte. Die Ziffernblätter, die im Dunkeln grünlich leuchteten, verrieten ihr, dass es spät genug war.

Sie klingelte. Nach kurzer Zeit öffnet sich die Tür und ein dicker Mann stand vor ihr. Als der Mann sie sah, zog er sie sofort ins Haus und fragte sie mit einem energischen Flüstern: »Was machst du hier, zum Teufel?«

»Wir haben doch einen Termin. Dienstag, eine Stunde, von zwei bis drei«, antwortet sie.

»Der Termin war morgen, Mittwoch. Da bin ich mir zu 100 Prozent sicher«, gab der Mann ärgerlich zurück.

»Oh Shit, da hab ich mich wohl vertan, das tut mir wirklich schrecklich leid. Vielleicht kann ich es ja irgendwie wiedergutmachen?«, entgegnete Kalinka, die ihren langen, weißen Nerzmantel fallen ließ und dem Mann die volle Pracht ihres Körpers zeigte. Ihre solariumgebräunte Figur war atemberaubend und mit teurer, aufreizender Wäsche unglaublich erotisch in Szene gesetzt. Hinzu kamen ein Blick, der wohl den treuesten Mann überwältigt hätte und eine Stimme, die verführerischer kaum sein konnte. »Bürgermeister, ich habe mich heute extra nur für Sie neu eingekleidet, mir zwei Zöpfchen gemacht, wie es Ihnen gefällt. Den ganzen Tag habe ich mich schon auf Sie gefreut. Hier fühlen Sie mal.«

Ohne den Bürgermeister des H-Towns erneut zu Wort kommen zu lassen, ergriff Kalinka dessen Hand und führte sie in ihren schmalen Schlüpfen, damit er fühlen konnte, wie sehr sie sich auf ihn freute. Nachdem der Mittelfinger des Bürgermeisters einige Male durch die feuchte Muschi von Kalinka gegliitten war, zog sie die Hand wieder hervor, lutschte den Finger mit ihrem Mund und versprach ihm anschließend einen Sonderpreis für ihr vertun.

Bei diesem Wort glänzten die Augen des geizigen Mannes, ehe er Kalinka leise in sein Schlafgemach führte und sie um absolute Ruhe bat.

Das große Schlafzimmer war luxuriös ausgestattet. Die teuren weißen Designermöbel waren mit Echtgoldbeschlügen versehen, deren goldene Farbe sich stilsicher durch die restliche Ausstattung zog. Über dem riesigen Bett, eine Sonderanfertigung von Hugo Boss, war ein Spiegel angebracht, der ihm ermöglichte, eine wild auf ihm reitende Frau auch von oben zu betrachten. Neben dem Bett befand sich eine Tanzstange, die ebenfalls golden war. Der Bürgermeister besaß neben dem normalen Kleiderschrank und den Nachttischschränkchen noch einen separaten, der immer abgeschlossen war. Grund war der Inhalt. Neben einer beeindruckenden und ekelhaften Pornosammlung zu all seinen Gespielinnen und Lieblingsstars verbarg er darin Sexspielzeuge, Kostüme und sonstige Sexutensilien wie zum Beispiel eine Peitsche, die er selbst Dämonenpeitsche nannte und die ihm ab und an zum vertreiben seiner Eigenen half.

Nach fünf Minuten kam er zurück in das Zimmer, in dem Kalinka bereits mit einem verführerischen Lächeln und Handschellen in der Hand auf ihn wartete. Der Bürgermeister mochte es, wenn er Gewalt über jemanden hatte und er mit seinem Gegenüber machen konnte, wozu er gerade Lust hatte. Er stand vor allem darauf, dass er den brutalen Vergewaltiger und seine gekaufte Liebe das wehrlose Opfer mimte. Heute Nacht wollte er Kalinka bei den Sexspielen allerdings noch ein bisschen härter bestrafen als sonst, weil sie ihn mit ihrem unerwarteten Erscheinen fast vor seinem Butler bloßgestellt hatte.

Nur durch Zufall hatte er selbst die Tür geöffnet, da das ihm bekannte, zögerliche Klingeln von Kalinka bei ihm eine gewisse

Vorahnung und Alarm ausgelöst hatte. Inzwischen hatte er Herrn Gärtner, seinen Multifunktionsbutler aus dem Bett geschrien und auf den Weg geschickt, auf den er ihn immer schickte, wenn eine geheime Besucherin zu ihm kam. Er sollte auf dem Landhaus nach dem Rechten sehen und einige angeblich wichtige Dinge für den morgigen Tag holen, was längere Zeit in Anspruch nahm, da das Landhaus gute zwei Stunden entfernt lag.

Kalinka wusste, dass ihr eine brutale Nummer bevorstand. Das Keuchen des Bürgermeisters und der Wahnsinn, der sich in seinen Augen abzeichnete, wiesen deutlich darauf hin. Doch sie hatte in all den Jahren ihrer Tätigkeit gelernt, keine Schwäche zu zeigen, geschweige denn, sich gegen ihre Freier zu wehren. Der Grund war ihr Zuhälter Paddy, dem sie gehörte und schutzlos ausgeliefert war und der sie bei den kleinsten Beschwerden von Kunden brutaler bestrafte als diese selbst. Zum Glück hatten die meisten Freier ebenfalls Angst vor Paddy und achteten deshalb in ihrer Perversion darauf, dass die Frauen ohne sichtbare Körperschäden zurückkamen. War dies nicht der Fall, gab es Ärger und hohe Geldstrafen wegen des Verdienstaufalles.

Der Bürgermeister hatte inzwischen seinen Spezialschrank entriegelt und einige Dildos, die durch Überlänge und rustikale Oberflächen bestachen, auf seinen Nachttischschränken deponiert. Er stand darauf, Schmerzen zu verursachen. Meistens konnten ihn nur diese noch wirklich erregen.

Als er einen letzten Blick auf seine Auswahl warf und ihr erklärte, dass sie ein wirklich böses Mädchen gewesen sei und er deshalb heute etwas rauer als sonst sein müsste, bestätigten sich ihre Ahnungen. Doch anstatt ängstlich zu wirken, motivierte sie ihn, nicht zimperlich zu sein. Sie kettete sich gekonnt selbst an das bereits nach Sex und Schweiß stinkende Bett des Bürgermeisters, damit dieser seine Wut über ihr unvorsichtiges Erscheinen an ihr ablassen konnte.

So, das war die Leseprobe zu "Die gänzlich in Schwarz gekleidete Gestalt".

Wenn es dir gefallen hat, kannst du das Buch auf meiner Homepage bestellen. Darüber würde ich mich natürlich sehr freuen. Falls du Freunde hast, die gerne verrückte Sachen lesen, kannst du ihnen ja einen Tipp geben, oder einfach die Leseprobe weiterleiten.

Buchpreis: 10,00 € + 3,00 € Versand/Verpackung

236 Seiten, Taschenbuch

Dieses Buch ist ab 18 (1/2)!

www.timosnow.de